

Wenn ein Licht aufgeht

Bauwerke setzen sich nachts mit beleuchteten Fassaden in Szene

BERLIN, KÖLN (SR). Sollen Gebäude nachts im Stadtbild auffallen, werden dafür gerne Lichteffekte genutzt, um sie öffentlichkeitswirksam zu inszenieren. Licht verleiht der Fassade Wärme, lässt die Architektur erstrahlen und macht schmückende Bauteile sichtbar, die im Verborgenen liegen. Deshalb werden bei Bauwerken immer häufiger die Lichter angeknipst, damit sie zu einem besonderen Blickfang werden.

So geschehen in Köln, wo seit letztem Jahr 70 Scheinwerfer die besondere Architektur der Südbrücke ins rechte Licht rücken und damit das Kölner Stadtbild erhellen. Zwei Sponsoren trugen die Kosten für Material und Installation, die RheinEnergie übernahm Planung und Bau, und der Verein „Leuchtendes Rheinpanorama“ trägt die Betriebskosten. Die Brücke ist die vierte der insgesamt acht Brücken, die nun in der Nacht die Verbindung zwischen dem links- und dem rechtsrheinischen Köln deutlich macht. Für die in Schritten realisierte Anstrahlung in der Kölner Innenstadt haben das Stadtplanungsamt, der Stadtkonservator und RheinEnergie bereits Anfang der neunziger Jahre gemeinsam einen Masterplan erarbeitet. Er regelt das Leuchtenkonzept für die Innenstadt und definiert die genau verwendeten Leuchtentypen, Lichtfarbe und Leuchtmittel.

Doch Köln ist längst nicht allein, um mit dezenten Lichteffekten eine wirkungsvolle Illumination zu erzeugen, die bei den Bewohnern einen bleibenden Eindruck hin-

Firmensitze nachts ein markantes Zeichen setzen, durch die Lichtgestaltung Erlebnisräume schaffen und durch intelligente Lichtsteuerung an der Fassade unternehmerische Ideale wie Kreativität, Innovation, Transparenz, Flexibilität und Dynamik transportieren.

Oder man versteht die Beleuchtung als Kunstprojekt, um Aufmerksamkeit zu erregen. Dabei wird der Gebäudehaut eine kommunikative Aufgabe verliehen, wie sie bei Medienfassaden zum Ausdruck kommt, wo Informationen großflächig auf die Fassade projiziert werden und wo Werbespots oder bewegte Bilder direkt auf der Fassade abgespielt werden. Die Fassade, die tagsüber vor allem von den Materialien Glas und Stahl dominiert wird, verwandelt sich nachts durch ihre mediale Bespielung in ein selbst leuchtendes Objekt, das Bilder und Botschaften vermittelt. Deren Inhalt lässt sich individuell an die Funktion der Gebäude und deren Nutzer anpassen. Genauso denkbar ist es, sich an Tagesereignisse, wie Nachrichten auszurichten oder an bestimmte Termine,

damer Platz und reagierten unmittelbar auf Umwelteinflüsse wie Besucherichte, Tageszeit, Helligkeit und Lautstärke sowie Lautstärkedynamik. So entstanden Lichtmodulationen, die die Fassade zum Spiegelbild der Stadt werden ließen.

Der Wechsel von Lichtszenen, Lichtfarben, vorprogrammierte Abläufe und Interaktivität sind nur einige der realisierbaren technischen Features. Fassaden lassen sich durch die Anstrahlung von außen, durch den effektvollen Einsatz der Innenbeleuchtung oder durch eine Kombination von beidem illuminieren. Je nach Standort und Funktion des Gebäudes wird das Lichtkonzept spezifisch eingesetzt. So lassen sich die verschiedensten Effekte erzielen. Eine sparsam eingesetzte Beleuchtung unterstreicht eher die Struktur der Gebäudehülle, ein komplett flächig ausgelegter Lichtvorhang hebt umso mehr die Masse und Wuchtigkeit hervor. Wandleuchten und Bodeneinbauleuchten, Strahler oder Kleinscheinwerfer eignen sich zur Beleuchtung an oder in der Fassade. Allerdings sollten sie möglichst dezent angebracht werden oder zum Gesamterscheinungsbild passen. Besonders klein - und auch sehr sparsam - sind LEDs (Licht emittierende Leuchtdioden) und Lichtpunkte faseroptischer Beleuchtungssysteme, deren



In Berlin erstrahlte die Bürofassade am Potsdamer Platz 10.

Foto: Bernd Hiepe

terlässt. Weil das Corporate Design einen immer größeren Stellenwert einnimmt, wählen auch Unternehmen bevorzugt den visuellen Weg für ihre Selbstdarstellung. Den Anfang machten die schrillen, bunten und blinkenden Leuchtreklamen, die sich seit der Nachkriegszeit mit der industriellen Entwicklung des Neonlichtes verbreiteten. Seitdem prangten Firmenlabels und Werbespots an Gebäudefassaden. Auf die Spitze getrieben wurden die bewegten Bilder auf überdimensionalen Screens auf dem Time Square in New York und in ihrer übersteigerten Form in Las Vegas. Doch mit der Ölkrise der siebziger Jahre fand ein Umdenken statt. Die Beleuchtung wurde kritisch und als große Energieverschwendung gesehen, was angesichts des Klimawandels heute auch wieder aktuell ist. In den folgenden Jahren blieb die Fassadenbeleuchtung erstmal dunkel. Man beschränkte sich lediglich darauf, die Straßen zum Zweck der Sicherheit zu erhellen. In den neunziger Jahren erfährt die Architektur einen Wandel, denn neue Materialien wurden entwickelt und diese lassen viel mehr Gestaltungsmöglichkeiten in puncto Licht und Transparenz zu. Wer Gebäude entwirft, muss seitdem in seinen Plänen die Wirkung der Architektur bei Dunkelheit mit bedenken. Denn plötzlich wollen öffentliche Bauten und

wie ein interaktiver Adventskalender zur Weihnachtszeit.

Was mittlerweile schon alles möglich ist, hat 18 Monate lang die HVB Immobilien AG mit ihrer Licht- und Medienfassade Spots gezeigt, die von den Architekten Tim und Jan Edler von realities:united entworfen wurde. Sie schufen am Potsdamer Platz in Berlin eine Lichtmatrix mit 1 800 Leuchtstofflampen, die von einem zentralen Computer individuell gesteuert werden konnten und in die Fassade des elf Stockwerke hohen Bürogebäudes, einem Objekt der HVB Immobilien, integriert waren. Im März startete das Projekt seine Abschlussbespielung, bevor die Installation abgebaut wurde. Präsentiert wurde unter dem Titel „Most of Spots“ ein Querschnitt aus den vergangenen zehn Bespielungen. Im täglichen Wechsel zeigte jeweils ein Künstler sein Werk von Einbruch der Dämmerung bis Mitternacht. Zu den Ausstellern gehörten unter anderem Jim Campbell, einer der wichtigsten Medienkünstler Amerikas, der die Fassade in eine Projektionsfläche verwandelte, die Menschen in verschiedenen Bewegungen und Situationen darstellte. Von Mitternacht bis sieben Uhr war täglich die Arbeit „Sensor“ von Carsten Nicolai zu sehen. Sensoren beobachteten den Pots-

damer Platz und reagierten unmittelbar auf Umwelteinflüsse wie Besucherichte, Tageszeit, Helligkeit und Lautstärke sowie Lautstärkedynamik. So entstanden Lichtmodulationen, die die Fassade zum Spiegelbild der Stadt werden ließen.

Die technische Entwicklung der Leuchtmittel und deren Farbwiedergabe gehen zurzeit mit großen Schritten voran. Von einer raffinierten Steuerung geleitet, hüllt das Licht die Architektur in immer neue Farbschleier und schafft so einzigartige Stimmungen. Mit den modernen Fassadenkonstruktionen gelingt es, die Gebäudehaut weiter in das gesamte architektonische Gebilde zu integrieren. Schon heute ist es möglich, mit dem Handy Botschaften auf eine Fassade zu senden und so interaktiv das Erscheinungsbild des Gebäudes und damit seine Wirkung auf die Umgebung zu beeinflussen. Was auf dem Gebiet alles machbar ist, wird sich in naher Zukunft bei den Olympischen Spielen 2008 in Peking zeigen, wo Gebäude durch ihre Fassade in ständiger Bewegung sein werden.

Kontrastreicher Naturstein

Fotografien von Steinbrüchen entlang der Altmühl

MÜNCHEN (SR). Seine Motive hat er beim Drachenfliegen und Klettern entdeckt. Weil ihn ihre Schönheit faszinierte, hat der Münchner Fotograf Anton Brandl Steinbrüche entlang der Altmühl mit seiner Kamera abgelichtet. Gezeigt werden seine Fotografien im Format 125 mal 100 Zentimeter im Ausstellungsraum der Galerie von G5 Immobilien am Gärtnerplatz 5 in München.



Steinbrüche entlang der Altmühl hat Anton Brandl abgelichtet. Dieser Steinbruch befindet sich nördlich von Eichstätt bei Wintershof. Foto: Anton Brandl

Tethys lautet der Titel der Ausstellung und soll an das Tethysmeer erinnern, dem einstigen Urozean im Zeitalter des Mesozoikums. Vor 200 bis 150 Millionen Jahre bildeten sich daraus die Ablagerungen, die heute als Juragebirge bezeichnet werden. Schon seit der Römerzeit wird in den Steinbrüchen nördlich und südlich der Altmühl, Kalkstein abgebaut und zu Bodenbelägen, Fensterbänken und Fassaden oder zu Druckplatten in der Lithografie verarbeitet.

Werbe- und Architektur Fotograf Brandl hat die Steinbrüche in den verschiedenen Jahreszeiten festgehalten und verschiedene Stimmungen eingefangen. Manche der Steinbrüche werden nicht mehr genutzt und sind nur noch sich selbst und wieder der Natur überlassen, die den Raum mittels neuer Vegetation zurück zu erobern versucht. Einige der fotografischen Kunstwerke machen deutlich, wie der Abbau schon vorangeschritten ist und mittlerweile stufenweise in die Tiefe geht. Steile Felswände veranschaulichen die Mächtigkeit des Natursteins, der in sämtlichen Farbschattierungen schillert,

ob grau, grün, gelb, blau oder lila. Auf einigen Fotos sind Kisten zu sehen, in denen die Natursteine für den Transport zur Weiterverarbeitung gelagert werden. Andere Fotos zeigen wiederum, dass Steinbrüche nicht nur massiv, sondern auch äußerst feingliedrig sein können, betrachtet man den Abraum, der auf Halden lagert.

Fotografiert hat Brandl analog mit der größten Großbildkamera auf Dia. Die Originale haben ein Format von 20 mal 25 Zentimeter. Der Standpunkt seiner Kamera ist jedes Mal ein ganz besonderer, den der Fotograf auch als Titel seiner Bilder wählte. Eines heißt schlicht Tethys 48°49'53"N und 11°43'10"O nach W, damit sind die Koordinaten und die Blickrichtung seiner Kamera gemeint.

Die Ausstellung ist noch bis Ende Mai von Montag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr in der Galerie von G5 Immobilien am Gärtnerplatz 5 in München zu sehen. Danach stellt die Galerie von Linhof die Fotografien in der Münchener Rupert-Mayer-Straße 45 aus.

Das Geheimnis der Klon-Kirche

„Kunst am Bau“ erinnert an das versunkene Dorf Fröttmaning

FRÖTTMANING. Versteckt am Nordhang des Münchner Müllberges und in unmittelbarer Nähe der Allianz-Arena liegt ein kaum bekanntes kunsthistorisches Kleinod: die kleine romanische Heiligkreuz-Kirche. Die wertvollen Fresken aus dem 13. Jahrhundert zeigen eine der ältesten Christus-Darstellungen in Bayern. Doch die uralte Kirche ist noch aus einem anderen Grund eine Rarität: Sie hat einen Zwilling aus Beton.

Nur 150 Meter weiter hat die Firma F. und R. Hau GmbH Bauunternehmung, Osterhofen, im Auftrag der Landeshauptstadt München eine exakte Kopie der Kirche erbaut – mit BLG-Beton, geliefert vom Münchner Werk Zamilastraße der BLG Transportbeton GmbH & Co. KG.

Früher lag an der heute vom Verkehr umtosten Stelle der Weiler Fröttmaning. Große Teile dieses Ortes, der 815 das erste Mal erwähnt wurde, mussten in den fünfziger Jahren dem Müllberg weichen. Zur Erinnerung beauftragte die Stadt München

den Münsteraner Künstler Professor Timm Ulrichs mit dem Kunstobjekt „Das versunkene Dorf“. Seine Inszenierung soll an das Schicksal von Fröttmaning erinnern und „in surreal-melancholischer Weise auf die über tausendjährige Geschichte des Ortes hinweisen“. Die Kirchenkopie, die innen nicht begehbar ist, wurde in Ort betonbauweise errichtet. Positioniert wurde sie so, dass der Betrachter den Eindruck gewinnt, als sei das Bauwerk vom Fröttmaninger Müllberg verschüttet worden. Finanziert wurde „Das versunkene Dorf“ mit seiner Klon-Kirche aus dem Finanztopf „Kunst am Bau“.



Im Maßstab 1:1 entstand ein Duplikat der Heilig-Kreuz-Kirche.

Foto: HeidelbergCement